

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Bauzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
<b>Band:</b>	35/36 (1900)
<b>Heft:</b>	26
<b>Artikel:</b>	Von der deutschen Bauausstellungen in Dresden: IV. Bauindustrie - Fussboden
<b>Autor:</b>	Zetzsche
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-22108">https://doi.org/10.5169/seals-22108</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

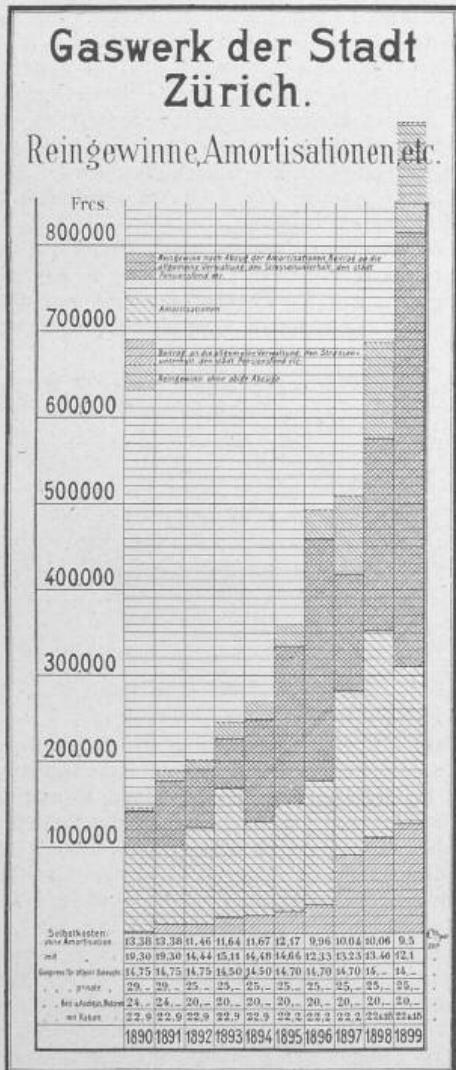
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von der deutschen Bauausstellung in Dresden.<sup>1)</sup>

### IV. Bauindustrie. — Fussböden.

Neben den Stoffen und Arbeiten zur Ausschmückung der Gebäude, über welche wir in Nr. 13 u. 21 d. Bd. berichtet haben, fand der Baufachmann in den Hallen und den das Ausstellungsgebäude umgebenden Parkanlagen eine reichhaltige Zusammenstellung von *Baumaterialien* und viele neuere Konstruktionen, welche den mannigfältigen Anforderungen genügen sollen, die hinsichtlich Materialersparnis, Abkürzung der Bauzeit, Feuer- und Schwammsicherheit, sowie Tragfähigkeit der Decken und v. a. nach den Lehren

Die Entwicklung der schweizerischen Gaswerke  
in den letzten 20 Jahren.



Graphische Darstellung der Betriebsergebnisse des Gaswerkes der Stadt Zürich von 1890—1899.

der Technik, der Hygiene und mit Rücksicht auf die immer steigenden Ansprüche auf Komfort an ein modernes Gebäude gestellt werden.

Von manchen der ausgestellten Baumaterialien dürften den meisten Fachgenossen kaum die fremdartig klingenden Namen wie *Ruberoid*, *Dredament*, *Keramo* etc. bekannt sein. Schwerlich aber kann sich selbst ein Fachmann bei vielen dieser Namen eine zutreffende Vorstellung von der damit bezeichneten Ware machen, da der Name, oft wohl mit Absicht ganz unverständlich gewählt ist. Wenn es nun

<sup>1)</sup> Auf weitere Ausstellungsobjekte in der Abteilung «Bau- und Kunsthandwerk» werden wir in besondern Artikeln noch zurückkommen.

Die Red.

einmal für das Geschäft unerlässlich scheint, dem Produkt einen möglichst volltönenden und fremdartig klingenden Namen als Mäntelchen umzuhängen, so sollte man doch wenigstens in Baufachkreisen darauf bedacht sein, diesen Namen so zu wählen, dass sich das Wesen des Erzeugnisses daraus erkennen lässt; dass dies geht, ist ja durch viele zutreffende Bezeichnungen wie z. B. „Xylolith“ bewiesen.

Eine der wichtigsten Aufgaben, welche dem modernen Architekten überall entgegentritt, und so von geradezu umwälzendem Einflusse auf unser modernes Bauwesen geworden ist, bildet der Ersatz der alten Holzbalkendecken durch eine massive möglichst feuer- und schwammsichere, schalldichte und füsswarme Decken- und Fussbodenkonstruktion. Die dazu drängenden Gründe brauchen hier nicht mehr näher erörtert zu werden.

Von den neueren Stoffen für Fussbodenbelag verdient wohl in erster Reihe das in den letzten Jahren eingeführte und, soweit uns bekannt geworden, überall gut bewährte *Torgament* von der *Torgamentfabrik Franz Lehmann & Cie.* in Leipzig Erwähnung. Dasselbe besteht aus einer Mischung von Holzteilchen, Asbest und Mineralien, die auf beliebiger Unterlage, auch alten Holzfussböden, zu einem fugenlosen Fussboden verarbeitet wird. Die Verlegung erfolgt in zwei Schichten, einer unteren, etwa 1 cm starken Isolierschicht aus präparierten Sägespähnen und einer etwas schwächeren Glättenschicht. Der *Torgament*-Fussboden hat eine angenehme Farbe, er ist rissefrei, füsswarm, faul und stockt nicht und begeht sich weicher, als andere massive Fussböden. Die Masse ist, selbst von siedendheisem Wasser überschwemmt, undurchlässig und im Aussehen unverändert geblieben (bei dem Platzen eines Dampfheizungsrohres). Zur Dichtung des Anschlusses des Fussbodens an das aufgehende Mauerwerk wird die *Torgament*-Masse an letzterem als Sockel in die Höhe gezogen. Als Unterlage für Linoleumbelag wird *Torgament*-Sägespähnestrich empfohlen, der vollständig glatt und in wenigen Tagen schon soweit trocken ist, dass ohne Bedenken das Verlegen des Linoleums erfolgen kann. Für Räume, welche mit Teppichen belegt werden sollen, wird sogenannter *Torgament*-Glättestrich angewendet. Das *Torgament* hat bereits in zahlreichen öffentlichen Gebäuden, namentlich in Kranken- und Pflestanstalten Verwendung gefunden, u. a. auch im Hauptpostamt Stuttgart, sowie bei zahlreichen Schiffen der deutschen Marine. Wir selbst hatten Gelegenheit, *Torgament*-Fussböden in den Küchen einiger neueren hochherrschaftlichen Wohnhäuser Dresdens zu sehen, deren Erbauer uns die Vorteile des Materials lobten.

Ein ebenso bewährtes, aber älteres Material, das den Lesern dieser Zeitung schon bekannt sein dürfte, ist das *Xylolith* (Steinholz) der deutschen *Xylolithfabrik von Otto Sening & Cie.* in Potschappel b. Dresden, das bekanntlich in Platten von verschiedener Grösse geliefert und zu Fussboden- und Treppenbelag, sowie zum Bau von Bahnwärterhäuschen etc. verwendet wird. Ueber seine Bewährung können wir aus eigener Erfahrung ein günstiges Urteil fällen.

Ebenfalls einen fugenlosen Fussboden bildet das in der Hauptsache aus Sägespähnmasse (jedenfalls auch mit kieselhaltigen Stoffen vermischt) bestehende *Dredament* von *Richard Oertel* in Dresden. Eine ähnliche Zusammensetzung hat auch das vom Erfinder als „Holzstein“ bezeichnete *Papyrolith*, aus dem gleichfalls ein fugenloser Fussbodenbelag hergestellt wird. Aus diesem Stoffe hydraulisch gepresste Platten sind zu dem Häuschen des *Papyrolith*-werkes (Paul Becker) in Dresden verwendet.

Eine andere Art schalldämpfender und wasserdichter Fussboden wird hergestellt aus den Mosaikgummifliesen von *Allut Noodt & Meyer* in Hamburg und Berlin. Die etwa 6 cm im Quadrat grossen Fliesen, haben die in Fig. 1 (S. 258) wiedergegebenen Formen, sodass sie sich vollständig in einander verschränken.

Für Wandbekleidungen bildet eine besondere Putzart, der *Heliotith* von *Adolf Möller* in Altona D. R. P., ein geeignetes

Material. Dasselbe ist hart glänzend und abwaschbar und eignet sich sowohl zu Stein und Marmorimitation, wie zur dekorativen Bemalung. Die in Dresden ausgestellten Proben unterscheiden sich vorteilhaft von den von uns früher auf andern Ausstellungen gesehenen, insofern als das Speckige oder Seifige, welches die Schönheit einzelner Platten beeinträchtigte, jetzt ganz vermieden erscheint.

\* \* \*

In Bezug auf *Holzfussböden* ist man in den letzten Jahren auch wesentlich anspruchsvoller geworden. Man verlangt statt der einfachen Dielung fast in jedem besseren

Von der deutschen Bauausstellung. — Fussböden.

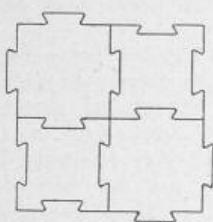


Fig. 1. Mosaikgummifliesen.

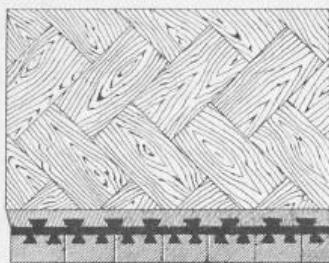


Fig. 4. Stabfussboden in Asphalt.

Wohnhäuser, vor allem aber in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden, einen haltbareren, leichter zu reinigenden und ansehnlicheren Fussbodenbelag, wie ihn die Riemen- und Stabfussböden darstellen. Die Bedeutung dieses Industriezweiges wurde durch die Zahl und die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse auf der Ausstellung gut veranschaulicht. Wir sahen zunächst zahlreiche gute Muster von Parkett- und Stabfussböden gewöhnlicher Konstruktion von den Berlin-Passauer Fabriken für Parkett- und Holzbearbeitung A.-G. in Passau i. B., von Louis Heine in Dresden, von der Holzbearbeitungs- A.-G. vorm. Otto Mauksch in Görlitz, von H. Lauer Nachf. und von H. Neumann in Dresden und der Vereinsparkettfabrik A.-G. in Dresden, die eine nach Entwurf des Direktors der Dresdener Kunstgewerbeschule, Geheimrat Professor Graff ausgeführte Parkettfläche aus Eichenholz mit Einlagen aus Nussbaum, Palisander, Mahagoni und Ahorn ausgestellt hatte.

Ausserdem sind einige neuere Konstruktionen zu erwähnen. Der von H. Lauterbach in Breslau ausgestellte „Wahle-Boden“, D. R. P. Nr. 76 972, besteht aus Platten von 30 cm Breite und beliebiger (bis zu 6 m) Länge, für welche in Spannrahmen Ober- und Unterteil für sich zusammengefügt und mit etwa 3 mm tiefen schwalbenschwanz-

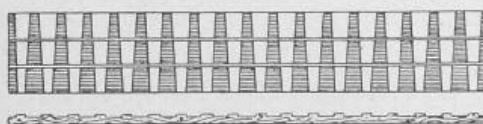


Fig. 2. «Wahle»-Boden. — Unterlage.



Fig. 3. Fertiger «Wahle»-Boden.

förmigen und, wie Fig. 2 zeigt, konisch verlaufenden Ausschnitten versehen werden. Dann werden die Blindholzplatte und die Zierholzplatte mit den einander genau entsprechenden und mit Leim bestrichenen Ausschnitten fest in einander geschoben. Die fertige „Wahle“-Bodenplatte (Fig. 3) ist an den Längsseiten etwa 1 mm unterschnitten, ebenso haben die einzelnen Blindholzbreiter unter sich Abstände von  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  cm, damit dieselben arbeiten können. Ausserdem sind die Längsseiten der Platten im oberen Teile genutzt und mit Hirnholzfedern für das

Verlegen und verdeckte Nageln versehen. Die Stärke des Zierholzes beträgt 15–20 mm. Der „Wahle“-Boden kann ohne Blindboden direkt auf die Lager verlegt werden. Soviel uns bekannt, hat derselbe sich überall gut bewährt.

Die Vereins-Parkettfabrik A.-G. in Dresden stellte einen von J. G. Dietzsch in Gera (Reuss) erfundenen und durch D. R. G. M. Nr. 53 897 und 72 369 geschützten *Stabfussboden in Asphalt* her, dessen Konstruktion Fig. 4 veranschaulicht. Auf einem Ziegelpflaster hergestellt aus Formsteinen, die auf der Oberfläche mit schwalbenschwanzförmigen Rillen versehen sind, wird die Asphaltsschicht ausgebreitet und in diese werden die Parkettstäbe, welche an den Unterseiten mit schwalbenschwanzförmigen Ausschnitten versehen sind, eingedrückt.

Gebr. Lauer in Breslau haben zwei Konstruktionen ausgestellt: das Parkett nach D. R. P. Nr. 92 158 hat bei einer Plattenstärke von 12 mm eine Abnutzstärke von 8 mm. Die Tafeln werden nicht genagelt, sondern durch darunter liegende schwalbenschwanzförmige Federn gehalten. Das Parkett nach D. R. G. M. Nr. 123 514 ist ebenfalls 12 mm stark mit 6 mm Abnutzungsstärke, unter der sich eine T-förmige Nute befindet, in die eine entsprechende Feder aus kieferinem Schrägholz eingeschoben wird. Die Tafeln werden in gewöhnlicher Weise durch verdeckte Nagelung auf dem Blindboden befestigt.

Von der Berliner Gesellschaft „Universal“ wurde ein Fussboden hergestellt, dessen Lagerhölzer in Asphalt verlegt werden (Fig. 5). Auf die Lagerhölzer wird eine als „Façoneisen Universal“ bezeichnete Längsschiene von besonderer

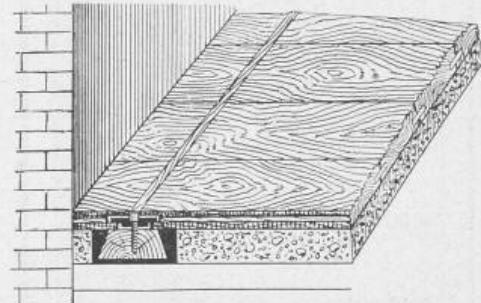


Fig. 5. Fussboden «Universal».

Form befestigt, deren Flanschen in die Hirnholznuten der Parketttafeln eingreifen. Blindboden ist somit eben so wenig wie bei der vorher beschriebenen Konstruktion von Dietzsch erforderlich. Die Verkröpfung der Schienen, in der die Schrauben sitzen, wird durch 9 mm breite Hirnholzleisten verdeckt. In der Längsrichtung der Bretter werden diese durch gewöhnliche eingeschobene Federn zusammengehalten.

Der *Stahlplättchen-Patentverlag* von A. v. Hammerstein in Abentheuer b. Birkenfeld a. d. Nahe, D. R. P., wird durch Fig. 6 gekennzeichnet. Ausgestanzte Stahlplättchen dienen an Stelle von Feder und Nute zum Zusammentreiben und Nageln. Der Nagel wird dicht an der Unterkante der bereits verlegten Parkettplatte in den Blindboden soweit eingeschlagen, dass sein Kopf in halber Höhe der Parkettplatte steht. Unmittelbar unter dem Kopf des Nagels, letzteren mit der Aussparung umfassend, wird das Stahlplättchen wagrecht in die Parketttafel eingeschlagen und die folgende Tafel herangetrieben, sodass der Nagel mit Hülfe der Stahlplättchen beide Tafeln hält. Die Figuren 7 und 8 veranschaulichen die Anbringung der Stahlplättchen und Nägel bei verschiedener Verlegung der Riemer. Augenscheinlich kommt es hier sehr auf sorgfältige Arbeit beim Verlegen an; sonst dürften sich leicht Uebelstände zeigen. Die Idee, den Verband der Parketttafeln durch Stahlplättchen herzustellen, wenn auch in anderer Form, ist nicht neu, und namentlich in England schon vor längerer Zeit praktisch angewandt, unseres Wissens aber auch bald wieder aufgegeben worden.

Wenig vorteilhaft wegen der vielen Kittstellen in der

äche erscheint das von einer anderen Firma benutzte, die Riemen oder Parkettäfel von oben zu die Nägel zu versenken und zu verkitten.

Gute Beizen und Polituren, diese wichtigen Hilfsmittel den Tischler liefern nach den ausgestellten Proben *e & Herrmann* in Dresden. Einige der gebeizten Probeelchen zeigen ausserordentlich ansprechende Farben. Auch der Proben verschiedener Holzplasterungen von *Heinrich Freese* in Berlin sei gedacht, ebenso der Probestücke von Hölzern, welche von der *Imprägnierungs-Gesellschaft System Hasselmann*, G. m. b. H. in Berlin nach dem genannten, unsern Lesern jedenfalls bekannten Verfahren gegen Fäulnis und Feuer geschützt sind. Namentlich die

#### Von der deutschen Bauaustellung. — Fussböden.

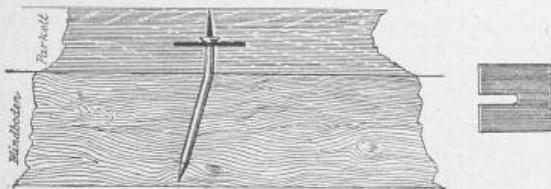


Fig. 6. Stahlplättchen-Patentverlag.

weicheren Holzarten sollen nach der chemischen Behandlung dieses Verfahrens eine erhöhte Politurfähigkeit zeigen.

Die hübschen Proben von Holzimitationen durch Malerei von *Hillscher & Berhorst* in Dresden und die tüchtigen Lackierarbeiten von *Hermann Starke* daselbst leiten uns über zu der sehr reichhaltigen Gruppe von Ausstellungsstücken aus dem Gebiete der *Dekorationsmalerei*.

Auch hier war einiges Neue und Neuestes zu sehen. Die für den Schmuck der Gebäude auch im Aussenbereich bewährten *Keim'schen Mineralfarben* der Steingewerkschaft Offenstetten, A.-G. in München waren durch Malproben auf Cement- und Kalkputz veranschaulicht. Auch *Gobelins*

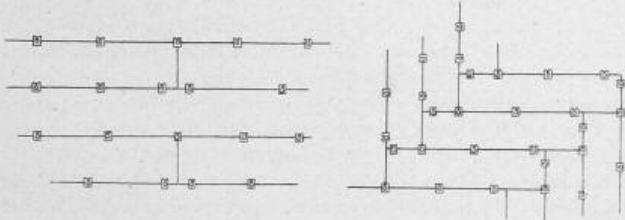


Fig. 7 u. 8. Stahlplättchen-Patentverlag.

waren von verschiedenen Meistern, wie *Kämpfe & Schulze* in Dresden, in recht tüchtiger Ausführung ausgestellt; selbst den Kuppelraum der Staatsausstellung schmückten gemalte Wandteppiche. Das Interessanteste auf diesem Gebiete dürfte aber die sog. *Lincrustamalerei* der Dekorationsmaler *Bachmann & Thümmel* in Dresden sein, die durch ein grösseres Wandgemälde von prächtiger Wirkung veranschaulicht wurde. Die Technik ist ziemlich einfach; ein grosser Teil der Wirkung wird dadurch erzielt, dass mit stumpfen Pinseln, Spachteln und dergl. der durch einen pastösen Ueberzug der Wandfläche gebildete, noch weiche und bildsame Untergrund, der Zeichnung entsprechend etwas modelliert, namentlich geglättet oder aufgerauht wird, wodurch die Gegenstände Körper und Korn erhalten. Wahrscheinlich hat dies zur Wahl des Namens „Lincrustamalerei“ geführt. Zum Bemalen des Untergrundes werden Bronzefarben verwendet. Jedenfalls ist das Verfahren sehr zu empfehlen für dekorative Arbeiten, bei denen es auf prächtige Wirkung (auch auf grössere Entfernung) kommt. — Auf die zahlreichen Entwürfe für Dekorationsmalereien, unter denen sich manches Gute befand, einzugehen, liegt ausserhalb des Rahmens dieses Berichtes.

Zetzsche.

#### Miscellanea.

Ueber die Entstehung der Ornamente hielt am 2. November Herr Dr. E. A. Stückelberg, Dozent an der Zürcher Universität und an der Gewerbeschule im Saale des Gewerbemuseums einen Vortrag, den ein reiches Vorlegematerial, bestehend in Originalzeichnungen des Vortragenden, begleitete. Die allgemeine Verbreitung der Ornamentik wurzelt nach seinen einleitenden Ausführungen in dem Bedürfnis des Menschen aller Rassen, aller Weltteile und Civilisationsstufen, das zu schmücken, was er ehrt, also zunächst jene Objekte, welche zum Gott, Häuptling bezw. König in Beziehung stehen. Der Vortragende kennzeichnete sodann die Eigenarten des Ornamenten im Gegensatz zum Bild; er unterscheidet ferner reines Ornament von unreinem, d. h. einem mit Symbolen vermischten oder gar aus solchen bestehenden. Diese Embleme können der heidnischen, christlichen, islamitischen oder feudalen Kultur angehören und sind heut-

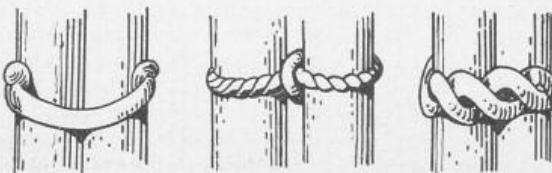


Fig. 1—3. Seile als ornamentale Säulenkuppelung.

zutage in ihrem Ursprung vielen, die sie verwenden, unbekannt. So bezieht sich z. B. der Delphin eigentlich auf den Meergott, das Meer, den Seesieger, schliesslich aufs Wasser im allgemeinen. Die Guirlande ist ursprünglich ein Ornament festlichen Charakters, während Tücher, Urnen, Weiden an sepulkrale Bräuche anknüpfen. Auch die anscheinend gleichgültigsten Ornamente sprechen, wenn man ihnen näher tritt, eine leise Sprache, bald durch Form, bald durch Farbe, bald durch beides. Je nachdem wird ein Zierstück bald von ruhigem, bald von unruhigem Charakter sein. Kreise, Scheiben, Sterne, die auf eine Decke oder ein Gewölbe gestreut oder gesät sind, werden den Eindruck ruhigen Schwelbens hervorrufen, eine Krönung mit aufrecht stehenden Zinnen oder Spitzen (Zickzack) wird das ruhige Stehen, ein schräggelagter Mäander oder gesägte Zinnen werden, wie die sich überstürzende Welle, der sog. laufende Hund, das Fortlaufen, Gehen, Eilen versinnbildlichen, die gotische Krabbe aber, die an einer schrägen Fläche (Giebel, Wimperge) emporklimmt, den Eindruck des Kletterns erwecken. Schuppen, ob sie nun auf animalischem oder vegetabilischem Vorbild beruhen, werden stets an deckenden Schutz, an Panzerung erinnern. Jeder Ornamentcharakter aber soll nur an der ihm zukommenden Stelle verwendet werden; das Ornament steht in organischen Zusammenhang mit dem Gegenstand, den es schmückt, ähnlich wie in der Natur das Blatt, die Frucht ihre bestimmte Stelle am Baum hat, d. h. sich an den Stiel oder Ast, nicht an die Wurzel oder den Stamm setzt. Die Verwendung von Farbe hilft ein und dasselbe Ornament in verschiedensten Variationen und Kombinationen zu gebrauchen; auch der Massstab des Zierstückes wird je nach dem Orte, der Stelle, die es schmücken soll, verschieden sein. Weder Farbe noch Massstab aber werden den Ursprung des Ornamentes je ganz verleugnen.

Die logische Einteilung der Ornament-Motive führt zur Scheidung in zwei Hauptklassen: I. Ornamente, die erfunden sind, d. h. auf Phantasie beruhen. II. Ornamente, die nachgeahmt sind  
 a) nach Gegenständen der Natur, b) nach Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit. Der Vortragende gab eine Uebersicht über die wichtigsten Ornament-Motive, eingeteilt in die oben genannten Klassen.

In die erste gehören die primitiven linearen Ornamente aller Völker, ferner die meisten geometrischen Muster späterer Zeiten. Ungleich zahlreicher und mannigfaltiger sind die Motive der zweiten Klasse. Auf Anschauung der Natur beruhen alle Ornamente, welche Sonne, Mond, Sterne, Wolken, Wellen, Wassertropfen, Rauch und dgl. wiedergeben,



Fig. 4 u. 5. Geflecht als Fassadenschmuck.